

# PHILADELPHIA

## Die Straße als Sprungbrett

Zuerst nicht nominiert, dann nachgerückt und am Ende des Abends die strahlenden Sieger: Philadelphia, drei Geschwister aus Oberbayern, die seit rund 18 Monaten in Freiburg leben und vornehmlich auf den Straßen der Stadt Musik machen, sind die Gewinner des Freiburger Bandwettbewerbs „Rampe09“. chilli-Autor Kai Hockenjos hat das Trio besucht und sich mit ihnen über dänische Taktik, Freiburger Pflaster und bayerische Geschwisterliebe unterhalten.

**chilli:** Glückwunsch zum Rampe-Sieg! Ich dachte, ihr habt bayerische, nicht dänische Wurzeln?

**Max:** Was? Wie bitte?

**chilli:** Die Dänen sind bei der Fußball-EM 1992 als Ersatzteam nachgerückt, um anschließend spektakulär Europameister zu werden, und ihr bekommt bei der Rampe erst die Chance zum Auftritt, als eine Band absagen musste.

**Lugi (lacht):** Ja, das stimmt. Den Sieg haben wir dabei gar nicht erwartet, wir sind ja eigentlich Straßenmusiker. Bei der Rampe standen wir zwar nicht zum ersten Mal auf einer Bühne, aber es war unser größter verstärkter Auftritt bisher, dazu noch die Premiere im Jazzhaus. Ist uns scheinbar ganz gut gelungen, wengleich wir uns unplugged noch immer etwas wohler fühlen.

**chilli:** Ihr seid im Herbst 2007 aus Oberbayern nach Freiburg gezogen. Warum? Gibt es hier schöneres Straßenpflaster?

**Max:** So kann man es fast sagen, wir haben in Europa einige Straßenpflaster ausprobiert und die Freiburger haben uns am meisten zugesagt, wegen der Musikbegeisterung, die hier herrscht, und all den anderen Sachen, die für uns

wichtig waren: Eine gute Uni für Lugi, einen Ausbildungsplatz für Lena und für mich die Möglichkeit, das Abitur nachzuholen.

**chilli:** Hießt ihr damals schon Philadelphia?

**Lugi:** Nein, den Namen haben wir tatsächlich erst nach einem Auftritt am Bertoldsbrunnen gefunden. Dabei ging es uns aber nicht um den Frischkäse oder den gleichnamigen Film, sondern um die altgriechische Übersetzung von „Geschwisterliebe“.

**chilli:** Und wenn jemand eine Solokarriere starten will, ist es dann aus mit der geschwisterlichen Zuneigung?

**Max:** Das hat uns so ja noch nie jemand gefragt!

**Lena:** Wenn in anderen Bands Schlagzeuger oder Bassist wechseln, ist das bestimmt einfacher als bei uns. Bei uns wäre das tatsächlich ein Problem, schon durch den Namen und weil wir Geschwister uns alles aufgebaut haben. Ich weiß gar nicht, was passieren würde, wenn ...

**Lugi:** ... nichts, wir bleiben zusammen!

**Max:** Genau, Punkt!

**chilli:** Ihr seid Straßenmusiker, wagt ihr in Zukunft den Sprung auf die Bühne?

**Max:** Wir haben uns bereits vor einem Jahr entschieden, auch die andere Schiene zu fahren. Mit dem Rampe-Sieg gab es den ersten Erfolg, und es wäre schön, wenn es so weitergeht. Auf der Bühne sind Chancen und Potenziale höher als auf der Straße, das muss man schon ganz klar sagen. Aber, egal was passiert, wir werden immer wieder auf der Straße enden (lacht).

**Lena:** Auf der Straße hat man den direkten Kontakt mit den Menschen, man kann sie im Vorbeigehen überzeugen. Das ist klasse, und wenn 50 Leute spontan stehen bleiben, ist das schon etwas ganz Besonderes!

**chilli:** Ist schon ein Nachfolger für eure erste CD „No bad people“ in Planung?

**Lugi:** Ja, der ist überfällig. Mitte April wollen wir ins Studio gehen und „Straßenmusiksafariodyssee“ aufnehmen, darauf werden zehn deutsche Stücke sein. Auf der ersten CD gab es nur ein Stück auf Deutsch, also ein klarer Trend zur deutschen Sprache. Ansonsten bleibt es auch auf der neuen Scheibe bei unserem noch nicht näher definierten „triple-groove-pop“.

# Nothin' but the Blues

## Basler Blues Festival feiert Jubiläum!

**Z**um zehnten Mal wird die Stadt am Rheinknie für eine Woche zum Zentrum der Blueswelt – das hätte sich Bluesfreund und **Festivalpräsident Louis van der Haegen** auch nicht träumen lassen, als er im März des Jahres 2000 das erste Basler Bluesfestival aus dem Boden stampfte. Mittlerweile zählt es zu den Top-Ten Festivals in Europa, hat zwischenzeitliche finanzielle Durststrecken überwunden und dürfte in diesem Jahr das am prominentesten besetzte Bluesfest des Kontinents sein. Für sein Jubiläumsbooking hat Louis van der Haegen mit seiner Crew in den letzten Monaten viele Festivals besucht und neue Kontakte zu namhaften US-Größen geknüpft. Das Ergebnis kann sich sehen und hören lassen, wie nicht nur die Namen **Watermelon Slim** und **Hubert Sumlin** beweisen. Eine auch in Freiburg nicht ganz unbekannt Sängerin eröffnet am 30. März im Grand Casino Basel die Blueswoche: **Lisa Doby** und **Ian Parker** geben sich dort die Ehre. Am zweiten Abend zieht das Festival auf seine „Heimatt Bühne“ ins Kleinbasler Volkshaus um, wo der Schweizer Bluesstar **Philipp Fankhauser** und **John Hammond** die Reihe heißer Bluesnächte weiterführen (31.3.). Der April startet mit der deutschen Formation **„Coffe'n Cigarettes“** als Einheber für den einzigen Schweizer Auftritt des Dobro- und Bluesharp-Meisters **Watermelon Slim**, der mit seinen Workers den authentischen Missis-

sippi Delta Blues zelebriert. Am folgenden Abend (2.4.) stehen beim „Blues Special“ die Auftritte von **Big Daddy Wilson & Doc Fozz** sowie von **Cla Nett and The Lazy Poker All Star Blues Revue** auf dem Programm, und am Freitag (3.4.) wird **Hubert Sumlin**, der vor kurzem erst in die Blues Hall Of Fame aufgenommene Altmeister der Bluesgitarre, mit seiner Allstar-Band zum ersten Mal auch in Basel den Bluesfreunden einheizen.

Auf ihn dürfen sich die Fans auch bei der „Jubilee Blues Gala Night“ am Samstag freuen, wenn er zusammen mit **Bob Margolin**, den Freiburgern **Netzer & Scheytt**, **Barbara Dennerlein** und vielen anderen großen Namen des Blues ein Tribut an den 1983 verstorbenen Muddy Waters anlässlich dessen 94. Geburtstag auf die Volkshaus-Bühne zaubern wird. An diesem Abend (4.4.) findet auch die Übergabe des „Swiss Blues Award 2009“ statt.

Für das stimmungsvolle Finale wechselt das Festival am Sonntagmorgen zu einer ganz besonderen Location – die abschließende Blues-Matinée mit ausgewählten Acts der vergangenen Abende findet nämlich auf dem Schiff MS Christoph Merian statt.

Louis van der Haegen konnte bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe schon vermelden, dass die Vorverkaufszahlen des Vorjahres erreicht wurden, und noch sind es ein paar Tage hin bis zum Festivalstart. Bluesfreunde sollten sich also ranhalten, Tickets gibt es bei allen Ticketcorner-Vorverkaufsstellen sowie zusammen mit weiteren Infos auf [www.bluesbasel.ch](http://www.bluesbasel.ch).

Fotos: © Verein Blues Festival Basel BFB

**Philipp Fankhauser**

**Georg Giesebrecht**

**Ian Parker**

**Big Daddy Wilson & Doc Fozz**

**Willie BigEyes Smith**

**Rudy Rotta**

**Watermelon Slim**

**Heinz Flückiger**

**Barbara Dennerlein**

In-

fo: 21.3., 19.30 Uhr & 22.3., 17.00 Uhr, Christuskirche, Wiehre  
 – W. A. Mozart: Große Messe in c-moll, F. Mendelssohn Barthol-

**H**ae-Kyung Jung ist die neue Kantorin der Freiburger Christusgemeinde. Ihren Einstand gibt die gebürtige Koreanerin am 21. und 22. März mit zwei hörenswerten Konzerten: Mozarts große c-Moll-Messe und Mendelssohns Vertonung des 42. Psalms. Jungs tiefe Bewunderung gilt einem weiteren berühmten Komponisten – Johann Sebastian Bach – seinetwegen ist sie überhaupt erst nach Deutschland gekommen.

Warme Sonnenstrahlen tauchen den weißen Bechstein-Flügel, der abgedeckt in der rechten Ecke des geräumigen Altbaubüros steht, in ein angenehmes Licht. Direkt vor dem großen Fenster befindet sich ein aufgeräumter Schreibtisch, nur einige Bücher ruhen darauf, Notizzettel, ein Telefon, kein Computer. „Ja,“ sagt Hae-Kyun Jung, „der wird momentan generalüberholt“. Seit dem 1. Januar hat Jung hier ihren Arbeitsplatz, die 36-jährige Kirchenmusikerin ist die neue Kantorin an der Christuskirche, die künftig auch einen Auftrag als Freiburger Bezirkskantorin haben wird. Mitte Februar wurde die Nachfolgerin von Jörg Endebrock, der nach neun Jahren in Freiburg an die Lutherkirche nach Wiesbaden wechselte,

während eines Gottesdienstes in der Christuskirche von Dekan Markus Engelhardt der Gemeinde vorgestellt. Dabei kam die Kantate „Wir danken dir, Gott, wir danken dir“ von Johann Sebastian Bach zur Aufführung. Ein treffenderes Werk hätte nicht gewählt werden können, war es nicht zuletzt die meisterhafte Musik des deutschen Tonschöpfers, die Jung überhaupt erst veranlasste, ihre koreanische Heimat zu verlassen, um in Deutschland Kirchenmusik zu studieren. „Bach ist bis heute mein Lieblingskomponist“, sagt Jung begeistert. Aufgewachsen ist Hae-Kyung Jung, deren koreanischer Vorname übersetzt „gnädige Person“ bedeutet, in Pusan, einer Vier-Millionen-Metropole im Südosten Koreas. Dort beschäftigt sie sich früh mit den Werken Bachs und träumt davon, Musikerin zu werden. „Aber“, fragt Jung sich selbst, „wie soll ich mir die europäische Musik zum Beruf machen, wenn ich noch nicht einmal in dem Land war, wo Johann Sebastian Bach geboren wurde? Das geht nicht!“ Sie beginnt in Korea zu recherchieren, welche Möglichkeiten es für sie in Deutschland gibt, wie die Studienbedingungen sind, belegt Deutsch-Kurse und entschließt sich 1995, den Schritt in den Westen zu wagen. „Bach hat mir quasi den Weg hierher geebnet“, lächelt Jung sympathisch. Nach einem sechsmonatigen Intensiv-Sprachkurs studiert Jung an der Detmolder Musikhochschule zuerst Orgel, später zusätzlich Kirchenmusik. Dazwischen begibt sie sich immer wieder auf die

Spuren Bachs, besucht seine Spielstätten und belegt mehrwöchige Orgelkurse in seiner thüringischen Heimat – „um seine Orgel zu spielen und seinen Geist zu spüren,“ betont Jung. Nach dem Kirchenmusik-A-Examen arbeitet Jung zunächst in Pforzheim als Assistentenkantorin und wechselt 2006 als Kantorin an die Mannheimer Johanneskirche. Ihre Oratorien-Aufführungen werden von der lokalen Presse als „wagemutig“, „apart“ und „herzerfrischend“ gefeiert. Lorbeeren, die sie auch gerne in Freiburg ernten möchte. „In der Barockszene genießt Freiburg einen fast ehrwürdigen Ruf“, weiß Jung, „die Menschen hier sind musikalisch sehr anspruchsvoll, das hat mich an der Stelle gereizt.“ Über Bach in die Stadt der Bächle – die hörbaren Ausrufezeichen dieses Effektes werden fortan in der Christuskirche gesetzt.

Kai Hockenjos

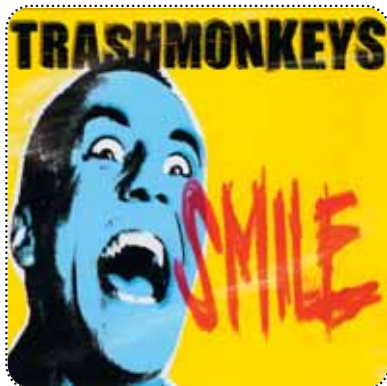
Foto: © Kai Hockenjos

# Bach

hat den Weg geebnet

Hae-Kyung Jung, die neue Kantorin der Christusgemeinde

Trashmonkeys  
Smile  
XNO RECORDS



### Geht in die Beine

**Ja, wie geht das denn los?** Da taucht aus heiterem Rockhimmel ein fetziger Riff auf, als ob man Vinyl aufgelegt und sich mit der Nadel mit dem Anfang verschätzt hätte, und dann rotzt uns der Sänger ganz frech was vor von wegen „Give That To Me“. Starker Einstieg ins neue Album der zum Quintett gewachsenen Band aus Bremen. Die Verstärkung heißt Dennis Rux und spielt nicht nur die zweite Gitarre, er hat die Scheibe auch produziert.

**Mit dem Opener haben die Junges aber ihr Pulver längst nicht verschossen,** fröhlich-groovend geht es weiter mit vielen Anleihen aus den 60ern und 70ern, ohne dass die Reminiscenzen – zum Beispiel an die Kinks auf „Dreammaker Avenue“ – bemüht oder plagiativ klingen. Ganz im Gegenteil: Die Trashmonkeys haben eine ganz eigene musikalische Sprache gefunden, mit der sie Rock, Punk und sogar Ska auf „Smile“ unterbringen und liefern so den Zappelwütigen ganz unterschiedliche Gründe, sich vor aufgedrehter Anlage auszutoben. Wie sehr sie sich seit „The Marker“ (2004) und „Favourite Enemy“ (2006) weiterentwickelt haben, das beweisen sie bis zum starken siebenminütigen Finale mit dem so gar nicht zutreffenden Titel „I’m A Mess For Rock’n’Roll“. Runde Sache das Ganze.

Georg Giesebrecht



Muriel Zoe  
Flood  
BLUE PEARLS MUSIC



### Geht in den Bauch

**Mit ihren ersten beiden Alben wurde sie als eine der neuen Stimmen des Jazz gefeiert,** aber davon hat sich Muriel Zoe wieder entfernt – oder sollte man vielleicht sagen: frei gemacht? Denn auf dem neuen, ausschließlich aus eigenen Liedern bestehenden Werk hört sich Muriel Zoe an, als ob sie sich dort so richtig wohlfühlt, wohin ihre musikalische Reise sie getrieben hat. Gefeierte Stimme, ja, klar, nach wie vor, einprägsam und facettenreich – nur eben nicht mehr im Jazz.

**Die in Hamburg geborene** und nach Jahren in Indien wieder zurückgekehrte Sängerin zog sich für ein paar Monate komplett zurück, schrieb in ihrem Keller diese elf feinen Songs und wusste in der Zwischenzeit manchmal nicht, ob es draußen regnet oder ob die Sonne scheint. So kann es einem beim Hören von „Flood“ auch gehen, auf einer zeitlosen Reise zwischen folkigen Stücken wie dem Opener „Alive“, melancholischem Pop wie dem Titelstück oder auch „Flesh & Bones“, oder der wunderschönen, ruhigen Picking-Nummer „Saved“, mit der sie uns viel zu früh wieder in den Alltag entlässt. Aber vorher schalten wir noch einmal auf Track 5 und hören ganz laut „March“, diese herrliche kleine Tanzperle. Und dann ist es eh egal, ob es regnet.

Georg Giesebrecht



## Der Soundreck zur Traurigkeit

**Titel:** „Immer wenn ich traurig bin ...“  
**Interpreten:** Jürgen Milski (alias Big Brother Jürgen), org. Heinz Erhardt, 1970

Nüchtern betrachtet bringt dieser Titel nichts Neues! Mal wieder schmieden Alkohol und Musik eine mehr oder weniger heilige Allianz: „Immer wenn ich traurig bin, trink ich einen Korn, wenn ich dann noch traurig bin, trink ich noch'n Korn, wenn ich dann noch traurig bin, trink ich noch'n Korn, Und wenn ich dann noch traurig bin, fang ich an von Vorn! Hollahijubijubidi hahaha ...“

Wäre es bei Heinz Erhardts Urfassung geblieben, gäbe es kaum Einwände. Schließlich ist Heinz Erhardt für den deutschen Nachkriegshumor das, was Bob Marley für den Reggae war. Dies garantiert eine gewisse Straffreiheit – vorausgesetzt, man lässt es dabei bewenden! Doch leider ist das Nachvertonen dieses Songs nicht zu stoppen, zum Beispiel durch „Jürgen“.

Bekannt geworden ist Jürgen Milski als Teil des BB-Paares „Jürgen und Zlatko“. Das Dream Team mit Vorbildfunktion für jeden Mann, der schon immer mal Teil einer richtigen, richtig prolligen und lauten Männerfreundschaft sein wollte (und das sind ja nicht wenige). Wäre Jürgen mal bei diesem Image geblieben.

Klaro, auch Heinz Erhardt war, zu seiner Zeit, ein Idol für Männer. Harmlos und angepasst in allen Lebenslagen, sogar beim alkoholischen Exzess. Einen wirklichen Exzess gönnt man sich ja doch nicht und folgerichtig hieß die Ballermannparty schlicht „Frohsinn“. Unter diesem Aspekt ist auch der oben genannte Song zu sehen.

„Jürgen“ dagegen sollte bei seiner Kernkompetenz bleiben. Der laute Exzess ohne Scham. Bisher hat das ja mit Titeln wie „Wir ham St. Anton überlebt“, „So wie wir sehn Sieger aus“ oder „Auf Wiedersehen Holland“ bestens geklappt. Und wer weiß, vielleicht gibt es dafür in 40 Jahren auch Straffreiheit. Bis dahin nehmen wir dich aufs Korn.

Auf uns Männer,  
Ihre Geschmackspolizei Freiburg

GeschPOM Welteroth,  
GeschPOM Burgey

